

Predigt von Friedrich Welge (ab 1977) im Dorothea-Haus der Französisch- Reformierten Gemeinde zu Berlin über Markus 12,41-44:

Und Jesus setzte sich der Schatzkammer gegenüber und sah zu, wie die Leute Geld in den Opferstock warfen. Und viele Reiche warfen viel ein. Da kam eine arme Witwe und warf zwei Lepta ein, das ist ein Quadrant. Und er rief seine Jünger herbei und sagte zu ihnen: „Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingeworfen als alle, die etwas in den Opferstock eingeworfen haben. Denn alle haben aus ihrem Überfluss etwas eingeworfen, sie aber hat aus ihrem Mangel alles hergegeben, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.“<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde!

Im Heidelberger Katechismus wird gelehrt zum 4. Gebot „Sabbatheiligung“:

Gott will..., dass Predigtamt und Schulen erhalten werden,  
dass ich fleißig zur Gemeinde Gottes komme,  
das Wort Gottes zu lernen,  
die heiligen Sakramente zu gebrauchen,  
den Herrn öffentlich anzurufen  
und das christliche Almosen zu geben.

Das ist eine knappe aber präzise Beschreibung eines Gottesdienstes, also der Veranstaltung, zu der Christen als Christen zusammenkommen. Ein feinfühliges Gemüt mag sich darüber wundern, wie selbstverständlich hier neben Wort Gottes, Taufe und Abendmahl und Gebet auch von Geld die Rede ist.

Das Einsammeln von Geld scheint mit Andacht und Frömmigkeit nicht so ohne weiteres vereinbar zu sein. Wenn es schon sein muss, dass sollte es so nebenher geschehen.

Wer kennt solche kritischen Erwägungen nicht?! Wer denkt nicht an die Kinderzeit, als während des Gottesdienstes der Kirchenälteste (oder der Küster) mit dem Klingelbeutel durch die Reihen ging... und das bedrängte Kinderherz erleichtert war, wenn das kleine Geldstück endlich den Weg in den Beutel gefunden hatte, .. ja – und wenn man dann auch am Kollektenkasten vorüber gehuscht war, der am Ausgang auch noch auf eine Gabe wartete und einem ein schlechtes Gewissen machte, wenn man den Groschen behielt um nachmittags für 20 Pfennig ins Kino gehen – oder sich ein Eis kaufen zu können. Sie merken, dass das meine persönlichen Erinnerungen sind. Ich darf aber wohl voraussetzen, dass mancher ähnliches erlebt hat.

Das Geld in der Kirche: Anlass zu Verlegenheit und Ärger? Eine Versuchung für manchen, sich schlecht und recht durchzumogeln (- manchmal mit einem Knopf?!) Grund genug zu fragen – auch das hat es gegeben - „Was macht der Pastor mit dem ganzen Geld?!“

Die armen Zeiten sind vorbei. Statt der Pfennige und später der Groschen finden sich jetzt Markstücke in den Kollektenkörben.

Es ist keine Frage: mit dem Wohlstand ist vielfach auch das Verständnis für die Wichtigkeit der kirchlichen Geldsammlung gewachsen. Dieser Fortschritt ermutigt gelegentlich diesen oder jenen Pfarrer noch eindringlicher um Gaben zu bitten: Irgendjemand erfand eine „Stille Kollekte“: Bei besonderem Anlass sollten nur Geldscheine gegeben werden, die im Unterschied zu den Münzen ja kein Geräusch verursachen beim Weg in die Büchse...

Und wenn's im Kasten doch klingt, hat einer sich verraten?... Wir merken wohl, dass hier Gefahren des Missbrauchs der Gebewilligkeit lauern, wenn ein geheimer Zwang ausgeübt wird. Darum hat

---

1 Züricher Übersetzung

die Praxis verdeckte Sammelbüchsen oder – gefäße zu verwenden ihr gutes Recht.

Vielleicht gibt es eine ungeschriebene Regel, die der ganzen Sache ein Stück Peinlichkeit nimmt: „Wer mehr hat, gibt mehr, wer weniger hat, gibt weniger...“

Die Kollekte ist eine Sache eigenen Einkommens, des guten Willens und vielleicht des Anstands... Wenn jedermann sein Bestes tut, ist nichts zu verbergen... Es bedarf nicht des Lobes und nicht des Tadels: „Reiche geben viel, Arme geben wenig.“

Die Geschichte vom „Scherflein der armen Witwe“ zeigt jedoch, dass diese Art der Einschätzung nicht die einzig mögliche ist: Die Regel der Verhältnismäßigkeit wird infrage gestellt, ja, völlig außer Kraft gesetzt.

Jesus betrachtet das Kollektengeben im Tempel. Reiche geben viel – so wie das zu erwarten ist, wie sich's gehört. Sie geben aus dem Überfluss.

Die eine Frau aber, eine arme Witwe, gibt nicht auch nach derselben Regel: „von dem Wenigen etwas“. Sie gibt das Wenige, was sie besitzt, ganz.

„Das Wenige“ ist „fast nichts“ und doch „mehr“. Es ist alles, was sie hat. Dieses Geben kostet sie einen kaum vorstellbaren Preis: Sie riskiert damit ihren Lebensunterhalt, ein Stück Leben für diesen Tag und wohl noch mehr... bis sie wieder so viel besitzt, wie sie jetzt gibt.

Sie gibt und verschuldet sich damit... bringt sich in Abhängigkeit – und erwartet offenbar mit großer Selbstverständlichkeit, dass sie weiterleben kann, dass für sie gesorgt wird, dass sie nicht der Leichtfertigkeit geziehen werden kann.

„Die Reichen geben viel“ - Vom Geben dieser Leute ist nicht mehr zu berichten. Eine kurze Feststellung.

Von der armen Witwe und ihrem Geben aber weiß Jesus etwas zu erzählen: eine Geschichte, die die Jünger unbedingt erfahren müssen. Die Jünger brauchen diese Erkenntnis: neben dem „Viel-Geben“ der Reichen gibt es diese „besondere Art des Gebens der armen Witwe“, die Jesus allein verstehen und deuten kann. Jesus weiß um das Geheimnis, aus dem Mangel zu geben, und zwar alles zu geben.

In der Bibel sind „Witwen“ nicht nur die Armen und Hilflosen schlechthin, sie stehen zugleich unter dem besonderen Schutz Gottes. Psalm 146: „Waisen und Witwen hilft er auf.“

Dem Mangel, der Hilflosigkeit und Ratlosigkeit steht gegenüber die Zusage der Treue Gottes: Psalm 113: „Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Schmutz.“ und die Wirklichkeit dieser Zusage wird dankbar bezeugt, wenn einer sagt: „Wenn ich schwach bin, so hilft er mir.“ und „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohltat, die er an mir tut?“

In diesem Wort liegt wohl der Schlüssel zum Verständnis der Geschichte vom „Scherflein der Witwe“. Sie hat – ohne dass das erzählt wird, die Wohltaten Gottes erfahren und versucht, sie zu vergelten, dafür zu danken. Sie weiß, was sie an Gottes Treue und Geduld hat, und darum gibt sie auf ihre Weise, nicht nach „Gutdünken“, Gewohnheitspraxis“, sondern nach dem Maße der Dankbarkeit ihres Herzens...

Sie legt ein „Stückchen Herz“ in den Klingelbeutel. Die Reichen lassen sich vom Verstand leiten, sie wissen, was sie „schuldig“ sind. Es ist eine gute Sache, der Kirche gegenüber seine Schuldigkeit zu tun und treu die Steuer zu bezahlen, aber das Stück Herz der Dankbarkeit muss somit nicht auch schon gegeben sein... Die Gemeinde Gottes versammelt sich zum Hören des Wortes, Taufe und Abendmahl, Gebet und Almosen..., um „von den bösen Werken zu feiern“ und den Herrn durch seinen Geist in sich wirken zu lassen und also den ewigen Segen in diesem Leben zu empfangen.

Damit ist auch das Anliegen Jesu in dieser kleinen Geschichte wohl recht erkannt. Eine Gemeinde, in der viele Reiche viel geben, wäre nach unseren Vorstellungen geradezu ideal. Es gab tatsächlich

Kirchengemeinden, die wirtschaftlich existierten von der Finanzkraft weniger Reicher: die „Normalverdiener“, Rentner brauchten nichts zu zahlen: keine Kirchensteuer – und im Hinblick auf das Kollektenwesen dürften die Erwartungen auch bescheiden gewesen sein. In diesen Gemeinden ließ man den „Geist des Herrn“ wirken allein in den „Großen Portemonnaies“... und hatte darüber ein gutes Gewissen, nun „die Armen“ in Ruhe lassen zu können – ihre geringen Mittel nicht in Anspruch nehmen zu müssen..

Jesus hingegen würde dieses erfolgreiche Finanzierungsverfahren nicht genügen: Er will dem Armen ersparen, so arm zu sein, dass man mit ihm gar nicht mehr rechnet, „weil es auf seine paar Pfennige nun wirklich nicht ankommt!“

Das „Fest des ewigen Sabbats“: das Wirken des Geistes Gottes macht die Letzten zu Ersten: Die Witwe ist so reich, dass sie aus ihrem Mangel all ihr Gut einlegt! Das ist der Reichtum dessen, für den Gottes Verheißungen wirklicher sind als Gefährdung und Anfechtung von Mangel. Um dieser Verheißungen des Herrn willen, liegt auf unseren Gaben ein besonderer Segen.

Um seinetwillen dürfen wir danken für alle Gebefreudigkeit in der Gemeinde und einander ermuntern, die finanziellen Lasten im Reiche unseres Herrn verantwortlich mitzutragen. Ich möchte in diesem Zusammenhang einmal ausdrücklich danken für die Bereitwilligkeit, mit der hier bei uns in der Dorothea-Hausgemeinde gegeben wird für die sonntägliche Kollekte n, für Opfergroschen, für „Brot für die Welt“, für die „Sondergabe an die „Innere Mission und Hilfswerk“ und andere Sammlungen!

Möge der Geist Gottes uns immer wieder neu bewusst machen, wie viel Grund wir haben, Gott zu danken, dass seine Güte ewig währt und dass die Gabe Gottes in Jesus Christus allen Menschen gilt und durch unseren Einsatz allen Menschen erschlossen werden wird.